»Ohne die ›Orangen‹ hätte ich die ›Auberginen‹ vermutlich nicht schreiben können.«

***Brief in die Auberginenrepublik*, dein neuer Roman, spielt 1999 in verschiedenen Ländern der arabischen Welt, in Libyen, Ägypten, Jordanien, Syrien und im Irak. Was hat dich dazu inspiriert? Schöpfst du bei deinen Beschreibungen aus eigenen Erfahrungen?**

Die Idee zu diesem Roman kam mir Ende 1996 oder Anfang 1997, als ich selbst im arabischen Exil in Asien und Afrika gelebt habe. Ich versuchte damals, auf einem illegalen Weg meine Familie in Bagdad zu erreichen. Ich war politisch verfolgt und konnte auf dem normalen Postweg keine Briefe schicken, wegen der Überwachung. Fast ein Jahrzehnt, von den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts bis in die ersten Jahre des 21., hat meine Familie kaum Briefe von mir erhalten, und ich ebenso wenige von ihr. Jahrelang erfuhr meine Familie nicht, wo ich war, und ich wusste nicht, wie es ihr ging. Natürlich haben mich dieses Leben und diese Erfahrungen inspiriert. Ich habe fast 15 Jahre über dieses Thema nachgedacht. Ich wollte immer ein Buch über das Phänomen der illegalen Briefsendungen schreiben.

Foto: © Jacob Steden

Im Jahr 2009 war ich dann drei Monate im Alfred-Döblin-Haus als Stipendiat. Dort, in der Nähe von Glückstadt an der Elbe, besuchte mich das Glück. Plötzlich hatte ich eine konkrete Vorstellung davon, wie ich dieses Thema umsetzen konnte. Ich reiste dann in die arabische Welt und machte dort Recherchen. Nach meiner Erfahrung auf dem Tahrir-Platz in Kairo im Frühjahr 2011, in der Zeit der Revolution, war mir klar, dass ich nun diesen Roman schreiben möchte.

Ist *Brief in die Auberginenrepublik* eine neue Art Briefroman? Es gibt ja keinen Briefwechsel, sondern es ist eine sehr offene Form.

In diesem Roman ist die Hauptfigur kein Lebewesen, sondern ein Gegenstand, ein Brief. Der Brief ist hier auch die Rahmenerzählung aller Kapitel und der Grund, wieso

all die Menschen und die Länder in diesem Roman überhaupt vorkommen. Ist dies dann eine neue Art Briefroman, auch wenn es in ihm keinen Briefwechsel gibt? Es könnte sein, ich weiß es nicht. Ich weiß aber, dass ich versuchen wollte, eine neue Form für mein Erzählen zu finden. Und diese Form hat mir beim Schreiben ermöglicht, mich bestimmten Lebensweisen zu nähern und sie zu verstehen.

Der Roman spielt am Ende des 20. Jahrhunderts. Warum schreibst du heute so einen Roman, in Zeiten der Twitter- und Facebook-Revolutionen?

Ich glaube, dass die Wurzeln vieler Probleme der Gegenwart in der Vergangenheit liegen. Um die Revolutionen der Araber seit 2011 – und auch die gescheiterten Freiheitsbewegungen vorher – verstehen zu können, ist es notwendig, die Zeit vor den sozialen Netzwerken zu betrachten. Diese Zeit stelle ich in diesem Roman dar, um zu beschreiben, wie schwer es vorher – ohne Internet, zum Beispiel – war, sich gegen die Herrscher zu stellen, einfache Nachrichten zu schicken, Kontakte mit Regimegegnern zu knüpfen, und wie erdrückend es überhaupt ist, in Diktaturen zu leben.

Mir hat hier sehr gut gefallen, wie die einzelnen Figuren zur Sprache kommen. In deinen ersten beiden Büchern hast du Flüchtlingen und Gefängnisinsassen eine Stimme gegeben, hier versetzt du dich auch in einen Verhörpolizisten, einen Oberst und Saddam-Bewunderer und seine verwöhnte Ehefrau aus der Oberschicht. Dennoch sind auch diese Figuren keine bösen Karikaturen, sondern öffnen sich dem Leser. Ist es dir schwergefallen, diese Kapitel zu schreiben?

Es war natürlich nicht einfach, über solche Figuren zu schreiben. Nie kann der Gefolterte seinen Folterer verstehen oder mögen. Das steht fest. Doch als ich den Gefängnisroman *Die Orangen des Präsidenten* schrieb, habe ich mich durch das Schreiben von vielen Dämonen der Vergangenheit befreit. Ich habe dadurch eine große Distanz zu den früheren Erlebnissen gewonnen. Diese Distanz hat mir geholfen, in meinem neuen Roman über Menschen wie den Verhörpolizisten zu schreiben, ihr Leben genauer zu betrachten und zu versuchen zu begreifen, wie sie denken. Ohne *Die Orangen* hätte ich die *Auberginen* vermutlich nicht schreiben können.

Originalbrief von Abbas Khider, geschmuggelt von Bengasi nach Bagdad (Schwärzungen nachträglich vom Autor)

Und wie fühlst du dich jetzt, nachdem du diesen neuen Roman beendet hast?

Ich habe das Gefühl, als hätte ich mir selbst ein Geschenk gemacht.

Das Interview führte Katharina Picandet im November 2012